



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Tagebuch.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

T a g e b u c h.

I.

Aus London.

Die Times über Deutschland. — Der Bazar für's deutsche Hospital. — Emerson's Vorlesungen. — Romane von Lewis, Mrs. Jameson und Bulwer. — Journale in der Süsse. — Neue Chartistenangst.

England ist jetzt in Trauer gekleidet, weil es ein fürstliches Haupt verloren *), und es meint, die Welt solle in Trauer gehen, weil sie es darauf anlegt, ohne Fürsten fertig zu werden. Die Times behandelt jetzt umständlich die Vorgänge auf dem Continente, ja geht sogar in solche Details ein, von Moriz Hartmann's schönem Neußern zu sprechen, eine Bemerkung, die es nie über seine eigenen Parlamentsmitglieder hat laut werden lassen; aber mit Sympathie begleitet sie uns nicht auf dem dornigen Wege zu politischer und individueller Freiheit. Die Maßregeln, die wir ergreifen, sind nicht fest, nicht einig, nicht durchgreifend, bestimmt genug. Das Wollen und wieder Nichtwollen, das Vorschreiten und Zurückgehen, der Parteienhaß, die Trennung zwischen Volk, Fürst und Staat, das alles setzt uns der Gefahr aus, die Achtung, die der erste kühne Schlag in Berlin in allen Herzen erzeugt, wieder einzubüßen. Die Times ist freilich nicht immer consequent, und in letzter Zeit besonders sehr wankelmüthig gewesen, und hat im Interesse des Prinzen von Preußen und Bunsen's so sonderbare Dinge zu Tage gebracht, daß in manchem englischen Herzen sehr wunderlicher Verdacht aufstieg. Ueberdem vertheidigt sie das Interesse der City, und da der Handel bedeutend durch Deutschlands Vertheidigung Schleswig's gelitten hat, wollte sie nie zugeben, daß eine Sache die billige und rechte sei, die den Briten in seinem Verkehr mit dem Continent störe und seine Finanzen beeinträchtige.

Der Bazar für das deutsche Hospital hat statt gesunden; aber, wie sich erwarten ließ, nur ein mittelmäßiges Resultat geliefert. Der ganze Ertrag ist 1600 Pfd. St. von dieser Summe geht noch ein großer Theil auf die Unkosten. Wer aber konnte jetzt viel an einen Bazar denken? Und wer sollte kaufen? Auch fehlte Dr. Freund, und mit ihm die Seele des Ganzen. Er liebte die Anstalt, die sein Geschöpf war, wie sein eignes Kind; sie, die ihn von derselben entfernten, blickten auf dieselbe als auf einen Gegenstand, in dem sich ihre Eitelkeit oder auch ihr Eigennuß spiegeln kann; — diese Verschiedenheit des Interesses erzeugt auch die Verschiedenheit des Resultats. Man gebe uns einen andern Gesandten, der keine Kirche und ihre Zukunft in seinem Ge-

*) Prinzessin Sophie, die fünfte Tochter von Georg III., starb 71 Jahre alt.

hirne führt, und die Deutschen in London werden sich in ihrem irdischen Interesse besser gefördert finden. Ihr Seelenheil mag dem Prediger und ihrem eigenen Gewissen anheim gestellt bleiben. — Die schönste Bazarbude hatte eine deutsche Dame, Madame Schwabe aus Manchester; sie enthielt eine Puppenstube, die in Paris angefertigt worden und die 50 Pfd. St. gekostet hatte. Man hat diese Puppenstube verlost und die Königin von England hat sie gewonnen.

Emmerson, der berühmte amerikanische Philosoph, hält jetzt Vorlesungen; da er aber nur tief wissenschaftliche Gegenstände behandelt, wie zum Beispiel: den Zusammenhang der Geistes- und der Naturkräfte etc., so wird er wohl wenig Zuhörer finden; denn erstlich sind diese Gegenstände für Damen im Allgemeinen zu ernst und abstract, und die Tagesstunden stehen keinem Hörer zu eigener Disposition frei im geschäftigen Albion, und zweitens lesen sich solche Abhandlungen besser als sie sich hören, weil man während des Lesens Pausen machen und das Nichtverstandene recapituliren kann, was beim Hören nicht möglich ist und doch zum Verständniß des Ganzen erforderlich sein muß. Emmerson ist übrigens im Umgang als Mensch so freundlich, mild und nachsichtig, so redlich gut und vortrefflich, daß seine sehr idealen Ansichten nur der Spiegel seines eigenen innern Wesens und Seins sind, was man gewiß nicht als Regel bei den großen Lehrern der Völker annehmen kann, und darum um so anerkennder zu rühmen hat. Er kehrt eben von Paris zurück, wo er sich die französischen Zustände angesehen hat, ohne auch nur eine harte Aeußerung über Rachel und Ledru Rollin, über Louis Blanc und George Sand mit zurückzubringen, so durchaus erkennt er das Recht des Individuums an, das zu sein, was es seiner Natur nach sein kann, und sieht heiter und vergnügt dem bunten Spiel der Welt und des Lebens zu. Sein Freund, Thomas Carlyle, gleicht ihm in diesem Punkte durchaus nicht. Ihm sind die Bewegungen der Zeit unangenehm und feindlich; er hat keinen Glauben und keine Hoffnung, und sieht nichts in dem Streben und Ringen als das unaufhaltsame Drängen in einen bodenlosen Abgrund. Von uns Deutschen will er gar nichts wissen. Das englische Parlament ist ihm seit lange ein solcher Stein des Anstoßes, daß er nicht faßt, wie der Deutsche nach einem ähnlichen Institute verlangen könne! Wir aber fassen es, Gott sei Dank! und werden es haben.

Die Buchhändler scheinen am schlimmsten bei den politischen Ideen zu fahren, die aller Romanliteratur und Belletristik den Kauf aufgekündigt. — „Rose, Blanche und Violet“, ein Roman von Lewis, durch den dieser sich mit einem Male in das Walthalla Londoner „Lions“ hinaufschwingen wollte und das er darum mit großen Buchstaben in allen Blättern ankündigen ließ, ist spurlos über die Scene gegangen, und der Verfasser steht nach wie vor auf der Basis seiner kleinern Verdienste. — Mrs. Jameson hat jetzt ein Werk gebracht, „Legends, Saints and Martyrs“, wozu sie wahrscheinlich den Stoff auf ihren Reisen in Italien gesammelt hat. Die verdienstvolle Frau lebt jetzt wieder ruhig auf dem Lande bei London. Lytton Bulwer oder Sir Bulwer Lytton, Baronet, hat so eben einen neuen Roman angezeigt, „Harold“, der seine Leser finden wird, das weiß man schon. Der Verfasser lebt indessen auf seinem Landstutze, Knebworth Hall, ganz still, indem der Verlust seiner einzigen Tochter, eines Mädchens von achtzehn Jahren, ihn für alle Geselligkeit untauglich gemacht hat. Ob die enthusiastischen Bewunderinnen dieses englischen Bardens sich wohl je vorgestellt haben, daß der Gott ihrer Träume — rothe Haare hätte? Wenn nicht, bitte ich diese kleine Färbung in ihr Bild aufzunehmen.

Ein sehr gediegenes Werk von John Mill, „Principles of political economy,“

auf die sociale Philosophie angewendet, möchte den deutschen Lesern zu empfehlen sein, weil es die große Frage des Tages, die Organisation der Arbeit, und die Lage des Proletariats behandelt, und nicht allein das Uebel schildert, sondern auch auf die Abhilfe desselben speculirt. Wir wollen später einmal seine Pläne für die Auslegung des Grundbesitzes hier angeben.

König René's Tochter ist so eben von Bon Gaultier in das Englische übersezt worden; ob es hier Beifall finden wird, ist noch die Frage. Auf den Sandwichinseln erscheinen jetzt schon 4 Journale; wie sich also die Literatur auch in den Südseen verbreitet. Die neue Idee, nur einheimische Fabrikate gebrauchen zu wollen, wird vom „Punch“ in dieser Woche höchst lächerlich gemacht, und nicht allein das Schädliche dieser Idee, sondern auch das Unmögliche und Lächerliche derselben stellt er dar. Zu einer Zeit, wo Cobden „Free Trade“ predigte, hätte man die englischen Damen zu keiner solchen Ausschließungsacte vermögen sollen! Es wird aber wohl mit diesem kleinen Anlauf abgethan sein.

Montag, den 12. Juni, „sagt man“, werden 500,000 (?) Chartisten nach London kommen, und dies Mal mit bewaffneter Hand; wieder sind die 150,000 especial Constables auf den Beinen, Militär ist zusammengezogen, und schon seit mehren Tagen schlafen Soldaten in der Bank, und so unbequem, daß sie heftig murren und diese abscheulichen Chartisten an das Ende der Welt wünschen. **Amely.**

II.

Wochenbericht aus Wien.

Das Friedensmanifest des Kaisers. — Die Samarilla. — Falsche Abbantungsgerichte. — Syrien und der Slavenreichstag. — Italien und Triest. — Die österreichischen Deputirten in Frankfurt. — Anarchische Gesfahren. — Militärreformen. — Literatur. — Die kleinen Journale.

Wie ein Regenbogen am dichtbehangenen Himmel, so erschien in Mitte dieser Woche des Kaisers Manifest an seine getreuen Wiener. Wohl hatte man auf so viele Deputationen und bei den durch sie dargestellten Verhältnissen der Entscheidung mit einer Ungeduld geharrt, die schon anfang bedenklich zu werden; dennoch überraschte der offene herzliche und — wie verpönt auch das Wort jetzt ist — wahrhaft väterliche Ton dieses Aktes, in welchem man Bessenberg's treffliche Feder erkennen will. Noch einmal ertheilt der Kaiser den März- wie den Maierrungenschaften seine Sanction, aber die jegige erhält einen sehr gesteigerten Werth, denn da ist keine Nationalgarde und keine Studentenlegion, die auch nur den Schein der Abnöthigung annimmt. Frei ertheilt sie der Kaiser in den Bergen Tyrols, wo die Versuchung nicht so fern lag, sie zu desavouiren. Inspruch konnte ein Koblenz werden und man konnte sich der Antipathien der Kasten und jener der Nationalitäten bemächtigen, um gegen die rebellischen Wiener einen Kreuzzug zu unternehmen oder der Einladung Prags folgen und aus Böhmen eine Vendée machen, oder schnell mit Sardinien Frieden schließen und die Armee statt auf Mailand, auf Wien dirigiren, mit welchem Erfolge, muß freilich dahin gestellt bleiben. Aber war vielleicht all dieses seit des Kaisers Abreise nicht in der Reihe der Befürchtungen vorgeführt worden?! Und Franz hätte es gethan, Franz, auf welchen die Geschichte einst, als den unseligen Urheber, all des heutigen Zerfalls zurückkommen wird! Allein der gütige Ferdinand bestätigt Alles und Jedes; versprach selber den Reichstag zu eröffnen und zeigte sich seinen allzeit theuern Wienern mild und gewogen, wie sehr sie ihn auch gekränkt. Das rührt Jeden hier, dessen Erwerb nicht auf das Spintifiren angewiesen ist. Für den Pragmatiker liegt in dieser Urkunde die tiefste Bedeutung, und sie wird ihm zur eigentlichen Magna charta Oesterröten. II, 1848.

reichs. Der Kaiser anerkennt die Forderungen, welche den Zugeständnissen des 15. Mai zu Grunde liegen, als einen Gesamtwunsch seiner Völker, nicht der Bevölkerung Wiens allein, solchen Wunsch aber als Bestimmungsgrund des eignen Willens. Eine solche Anerkennung und die Umstände, unter welchen sie ertheilt wird, dazu die Contrafignatur der constitutionellen Minister Bessenberg und Doblhoff und die Anwesenheit des fast vollständig versammelten diplomatischen Corps, verleihen diesem Dokument den größten Werth für alle Zeiten. Noch größere Wirkung würde es hervorgebracht haben, wenn es minder lang hätte warten lassen und wenn nicht schlimme Nachrichten es paralyfirt hätten. Schlechtes Wetter, — oder vielmehr geöffnete Schleißen, wodurch Nadezky an weiterem Vorrücken gehindert ward, ein mißlungener Versuch auf Goito, endlich der Fall Peschieras nach tapferer Gegenwehr, von dieser Seite; von der andern das Vordrängen des Panflavismus in Böhmen und Croatien und die immer tiefer einbrechenden Spaltungen; erschöpfte Finanzen und ein durch Handel- und Gewerbestockung anwachsendes Proletariat; dies Alles sammelte sich wieder zu dicken Regenwolken und der schöne Friedensbogen war in den Prachtfarben fast wieder zertrümmert. Kaiserthum Oestreich oder Erzherzogthum Oestreich? oder zur Milderung des Gegensatzes: das gesammte Oestreich oder nur das deutsche? Das ist und bleibt jetzt die Lebensfrage.

Und es steht mit ihrer Lösung sehr trübe aus. Der Ungar, der Czeche, der Slave, selbst der Italiener, sie haben mit uns gefessen in unsern guten Tagen und haben gezecht an unserm Lebenstische (?). Jetzt wo es heißt, es stände übel mit uns, schleichen sie wie die falschen Freunde, die eben nur Zechbrüder waren, davon und lassen uns allein die Rechnung machen. Die deutsche Gestattung war es, die Wissenschaft und Kunst dort einführte, wo rohe Sinnlichkeit vorgewaltet hatte, und die erste deutsche Universität ward zu Prag gegründet. Die Lombardei und das Venetianische selbst: wie ragte nicht trotz aller Mängel der vorigen Verwaltung ihre Cultur gegen die des übrigen Italiens hervor! All dessen gedenken sie jetzt nicht, sondern wessen sie unter mancherlei Druck durch Jahrhunderte nicht gedachten: der Nationalität allein. Das Sprachenband allein soll fürder knüpfen und binden. Indessen ist, was diese Völkerschaften treibt, weniger ein großes Nationalgefühl, als die Carrikatur davon, nämlich ein kleinlicher Particulargeist und Provinzialegoismus. Die Nemesis kann und wird daher nicht ausbleiben. Bei Ungarn, das zuerst das Banner der Desertion ergriff, ist sie bereits erschienen und Croatien, Slavonien und das deutsche Siebenbürgen zahlen ihm in derselben Münze, die es an Oestreich gab. Die Slaven aber, so geneigt sich den Mächtigeren in die Arme zu werfen, mögen durch gleißende Worte oder gleißendes Gold geblendet, die Augen über die Vorfälle von gestern und ehegestern schließen und in der ernsten Geschichte ihrer stets geknuteten polnischen Brüder die Zauber Macht des Sprachengürtels immerhin bewundern!

Der vorgedachten Ansicht getreu, vermögen wir auf die Dinge, die in Anspruch und selbst in Wien vorgehen, nicht den höchsten Werth zu legen. Graf Bombelles ist entfernt worden oder hat sich entfernt, desto besser! Die Damen Cippini und Sturmfeder hegen auf das submissivste die Herrschaften auf und schnauben die aufwartenden Deputationen auf das Unverschämteste an. Auch gut. Verlangt denn die Natur, daß auf Holzapfelbäumen Ananasse wachsen? Sie gehen oder sie bleiben trotz der Spottschriften, die auf sie herumgetragen werden: nun sie denken wohl, daß gerade ihnen Raketenmuskeln gebühren, und sind auf das Abwarten eingelernt. — Bessenberg ist zum Minister ernannt. Sehr gut. Stadion wird es werden; vielleicht auch gut. Aber Billersdorf

wird abtreten? Ganz? das wäre nicht gut. Aus der jetzigen Stellung? vielleicht. Ach wächst doch weder dem Einen noch dem Andern ein Kornfeld in der flachen Hand!

Das Gerücht von Ferdinand's Abdankung datirt nicht von diesen Tagen; es lief in der Burg noch zu Franzen's Lebzeiten gleich einem Gespenst um. Und seltsam! der gutmüthige schwächliche Ferdinand war hier stets so stark oder eigenwillig geliebt, auf dem angestammten Recht zu beharren, und depreciirte höflichst, aber bestimmt gegen die wiederholten Anerbietungen, ihm die allzuschwere Krone abzunehmen.

Gewiß ist auch, daß der Jögling des Grafen Bombelles, und läge ein Marc Aurel in ihm, jetzt alle Vorurtheile gegen sich haben würde, und seine Thronbesteigung eine neue Pandorabüchse ausgestreut hätte. Darüber muß Gras wachsen!

Also nicht Inspruch und nicht Wien sind es, die meine Aufmerksamkeit vorzugsweise absorbiren, sondern Agram und Prag. Der Ban von Croatien hat sich unterworfen und mit dem ungarischen Commissär Hrabowsky in's freundlichste Einvernehmen gesetzt. In Prag haben Deutsche und Czechen ein Verbrüderungsfest gefeiert. Hier ist eine Deputation von der Prager Universität erschienen und hat das beste Einvernehmen mit den Deutschen herausgestellt; an der Aula sind Verbrüderungsreden gehalten und beim Sperrl ist sogar Brüderschaft getrunken worden. Aber erinnern Sie sich der klassischen Worte Restroy's: „C'est aber Alles nicht wahr!“

In Croatien werden die Erlasse des ungarischen Ministeriums so wenig beachtet, als in Böhmen die des österreichischen, und der Ban Zellacicz beruft sich auf directe Zustimmung des Hofes, wie der Graf Thun in Prag auch nur von daher Befehle anerkennt. Der abgesetzte Ban muß dem königlichen Commissär eine Sicherheitswache schicken, um ihn zu schützen; seine eigene feierliche Installation wird auf den 4. Juni angesetzt und die Illyrier bieten Alles auf, um dieselbe so glänzend als möglich zu machen. Die gesüchteten Anhänger der ungarischen Partei müssen dabei erscheinen, um nicht des Landesverraths beschuldigt zu werden. Im ganzen Lande die größte Begeisterung für ein selbstständiges Illyrien und factische Losreißung vom ungarischen Verbände. In diesem Drama bildet die geheimnißvolle Gefangennehmung des serbischen Fürsten Milosch Obrenowicz eine sehr interessante Episode. Man soll eine Million in Gold bei ihm gefunden haben, und sein Sohn war kürzlich von Petersburg zurückgekehrt und ebenfalls aus Wien verschwunden.

In Prag hatte sich der slavische Congreß, durch ausgezeichnete Notabilitäten von allen slavischen Volksstämmen verstärkt; namentlich traten die Serben dabei hervor; Viele waren schon eingetroffen und der Vladica von Montenegro (bekanntlich kein Russenfeind) ward stündlich erwartet; Russen selbst waren erschienen, dennoch sprach der anwesende Fürst Lubomirsky gut polnisch. Mit Begeisterung wurden Reden gehalten, mit Begeisterung aufgenommen.

Die Mitglieder der Studentenverbindung Teutonia hatten ein wahrhaftes Gassenlaufen von Prag hierher, und athmeten erst in Wien wieder auf, denn trotz aller Gegenversicherungen tobte und höhnte der Slavismus im ganzen Lande.

Würden wir Phantasten statt Thatfachen Raum verleihen, so möchten wir sagen, wir erblicken hinter diesem Allen eine Riesenschlange, die sich uns langsam, aber sicher in Windungen nähert und den Kopf bedächtig verbirgt, aber wenn der Raub einmal ganz sicher erscheint, auch mit Einem mächtigen Sprung darauf losfahren wird. Allein wir halten uns vorerst an das Thatsächliche.

Was Italien anbelangt, so haben die letzten Nachrichten unsere Hoffnungen sehr herabgestimmt, und die Ansicht, die wir selbst darüber hegten und außerdem noch in

diesen Blättern wiederfanden, nur allzu sehr gerechtfertigt. Zu unserer Ueberraschung lasen wir in der Mailänder Zeitung vom 1. Juni den größten Theil des darüber in No. 14 der Grenzboten enthaltenen Auffazes wörtlich übersetzt, wobei die Aufnahme einer deutschen Beurtheilung italienischer Verhältnisse durch die Vorzüglichkeit jenes Auffazes, und die Unterscheidung, welche zwischen östreichischer und deutscher Presse in dieser Hinsicht noch zu machen sei, gerechtfertigt ward. Wir besorgen nur, daß durch die Fortsetzung jenes unseligen Krieges die gegnerischen Ansprüche sich noch mehr gesteigert haben. Wir finden in den eben angeführten Blättern einen Vorschlag zu einem italienischen Nationalcomité, welches auch Istrien, Wälsch-Tyrol und Trient nach Maßgabe ihrer Einwohnerzahl beschicken sollen.

Die Demonstrationen der vereinigten italienischen Flotte vor Triest sind ein kräftiger Beleg zu dem erwähnten Artikel. Gegen einen derartigen Uebergriß wird und muß, wenn es Noth thut, uns England und vor Allem Deutschland, im selbst gebotenen Interesse schützen. Vorerst ward ein sehr wirksamer Schutz durch den trefflichen Geist verliehen, der diese deutsche Stadt, die unter östreichischer Herrschaft blühend geworden ist, durch und durch beseelt.

Seit den ersten Tagen unserer Revolution hat eine doppelte Abwehr kostbare Zeit und Sorgfalt in Anspruch genommen, welche hierdurch der bessern Regelung unserer äußern Verhältnisse entzogen ward; es ist der Kampf nach oben gegen die Reaction, nach unten gegen die Anarchie — hie und da Gestalten von Fleisch und bösem Blut, nicht Gespenster, wie die Gegner der einen und andern Partei glauben machen wollen. Hoffen wir, daß es damit nach den Worten und Handlungen des Kaisers anders werden und der Reichstag seine Aufgabe nicht unterschätzen wird. Bedauernswerth ist, daß das Frankfurter Parlament uns hierbei Männer entzieht, deren wir nur allzu sehr hier bedurft hätten, da wir uns wahrlich keines Ueberflusses an Capacitäten zu rühmen haben. Wir nennen: Wiesner, Schufelka, Schmerling, Andrian und Andere, insbesondere auch — und hier ohne Scheu, da dieser Wochenbericht ihm jetzt vielleicht gar nicht zu Gesicht kommt — Kuranda, der in Töplitz zum Repräsentanten beim deutschen Parlament erwählt worden ist. Die Documente, wodurch uns Letzterer so sehr berufen erscheint, finden wir vorzüglich in sieben antediluvianischen Jahrgängen der Grenzboten, so wie in dem Buche: Belgien, niedergelegt, und wir hätten insbesondere gewünscht, daß seine gründliche Kenntniß des letztgedachten Landes, durch seine eigene Persönlichkeit zur Verfechtung einer musterhaften Praxis, hohlen und unhaltbaren Theorien gegenüber, geführt hätte. Wir sind eben im Zuge, uns in solchen zu verlieren. Nicht zufrieden, die Arbeiter in ihrer materiellen Lage so sehr begünstigt zu haben, daß der Begriff des Proletariats weit eigentlicher auf die höheren Klassen zu übertragen kommt, wird nun auch mit Händen und Füßen daran gearbeitet, ihnen die vorerst entzogene Wahlberechtigung zu gewähren, und es läßt sich von der Nachgiebigkeit und Schwäche des Ministeriums auch diese gefährliche Concession erwarten.

So finden wir uns von dem reisenden Strome der Democratie bedroht, bevor diese noch lernen konnte über Lauf und Richtung mit sich selbst zu Rathe zu gehen, und unsere Volkstribunen nehmen eine schwere Verantwortung auf sich, wenn sie, statt heilsame Dämme und Wehre aufzuwerfen, solchem Strome nur immer frische Schleusen öffnen — zumeist weil Geld und Beifall hier leichter zu erlangen. Das Comité zur Erhaltung der Sicherheit und Ordnung, so wie zur Wahrung der Volksrechte, das mit großer Mäßigung und Besonnenheit vorgeht, hat hier auch eine lobenswerthe Initiative ergriffen und soeben den Antrag gestellt, für dies erste Mal die ausgeschlossenen

Tag- und Wochenlohnarbeiter zu veranlassen, auf ihr vermeintliches Wahlrecht zu verzichten, das aber von dem Reichstage in Erwägung gezogen werden sollte.

Inzwischen ist nicht zu leugnen, daß viel Lobenswerthes in der innern Verwaltung geschieht, und das diesfällige Ergebnis der letzten Monate dasjenige von Jahrzehenden der vorigen wett macht. Da die öffentlichen Blätter ausführliche Belehrung darüber geben, so hebe ich hier nur Eins heraus, daß alle Potenzen, vor allem aber der Ausschuß zur Erhaltung der Ordnung und Sicherheit und zur Wahrung der Rechte des Volkes, dahin wirken, den untern Klassen Arbeit und Erwerb zu verleihen. Fast in allen Branchen der Administration treten sehr erhebliche Fortschritte ein. Für das Militär wird ein neues Strafgesetzbuch verkündet und können einstweilen Körperstrafen nur auf kriegskommissionelle Anordnungen ausgeübt werden, im Disciplinarweg ist das Gassenlaufen ganz eingestellt. Die Polizei mit all ihren gehässigen Attributen und der unmöglich gewordenen Polizeiwache ist förmlich abgetreten und hat den Platz einer auf die freisinnigste Weise begründeten Stadthauptmannschaft geräumt. Eine eigene Stadtwache wird zu solchem unmittelbaren Dienst eingerichtet, muß aber freilich mit der eben geschaffenen Sicherheitswache verschmelzen. Die Einsetzung von Geschwornengerichten wird durch den gedachten Ausschuß auf kräftige Weise reclamirt, wobei der Minister den auffallenden Bescheid ertheilt, daß er dieselben schon längst angeordnet und bereits seit 14 Tagen eingesetzt geglaubt habe. Die Nationalgarde wird durch energische Tagesbefehle, die der neue Oberkommandant Pannasch erläßt, bei dem Henkel der Ehre nur etwas zu derb angefaßt, um zur pünktlichsten Dienstleistung in Noth und Tod zu verpflichten. Nur das Finanzdepartement erscheint wie ein abgetakeltes Schiff, so ziemlich den Winden und Wogen preis gegeben, und es ist nicht genug zu verwundern, daß dessenungeachtet das öffentliche Zutrauen, sowohl im Inlande als im Auslande, eher im Zu- als im Abnehmen begriffen ist.

Ob schon Literatur und Poesie selbst kaum auf eine Winkelstelle in einem Bericht Anspruch erheben dürfen, so kann ich doch nicht umhin, am Schlusse des Gegenwärtigen zu bemerken, daß Grillparzer nach langem Schweigen uns mit einem kleinen, aber vortreflichen Gedicht: „Graf Radezky“, erfreut hat, welches verschiedene Zeitungen wiedergeben. Vom Theater spricht Niemand, so wie sie alle verödet sind. Das macht die politische Strömung und das trockene schöne Wetter. Auch ist ja die ganze gute Gesellschaft abwesend. Ich lüge nicht, wenn ich hinzufüge, es nehmen wohl auch Wenige, sehr Wenige ein Buch zur Hand, wenn es nicht zum Nachschlagen und Studium erfordert wird. Die Journalistik verschlingt Alles. Und sie ist wahrlich nicht das Beste, was die Neuzeit Wien bescheert hat. Fast kein Tag, der nicht ein neues Journal oder doch Tagblättchen brächte. Kein Wunder, daß man einander stößt und an einander reibt: das Gedränge ist gar zu groß, und die Gesellschaft kommt manchmal aus der Kneipe, wenigstens nach ihrem Ton zu urtheilen. Ein andermal mehr hierüber. Das jüngste Blatt heißt *Kazenmusik* — Charivari — und ist ein Caricaturenjournale nach dem Muster des französischen. Wir sollen auch eine Kunstausstellung hier haben. Haben Sie vielleicht davon gehört? Ich nicht. Adieu!

Den 10. Juni.

P.

III.

Aus Berlin.

Politischer Modenbericht.

Mögen die Klagen über Handelsstocung noch so begründet sein, es gibt fünf Beschäftigungen, die durch den Zeitumschwung in einen sichtbaren Flor gekommen sind. Es sind: Weinhändler, Buchdrucker, d. h. für's Erste nur die Buchdruckereibesitzer,

Buchhändler, Büchsenhändler und Hutmacher. Zu den Buchhändlern gesellen sich denn die jüngsten Kinder der Berlinischen Freiheit, die Verkäufer von Flugblättern auf offener Straße. Diese, Anfangs die garde mobile der freien Presse, sind durch polizeiliche Bemühungen bereits zur garde sédentaire geworden. Ein Tisch und ein Sessel, 2½ Silbergroschen täglicher Gewerbesteuer und ein kleines Capital zum Ankauf der erscheinenden Flugschriften sind Alles, dessen sie benöthigt sind. Sie enthalten sich so viel als möglich der Vertreibung reaktionärer Schriften, indem diese „nicht gehen.“ Bedenklich nan aber die ungeheure Menge von fliegenden Blättern, Gedichten, Ansprachen, die nach dem befruchtenden Regen der Freiheit wie die Pilze aus dem Boden zu sprießen scheinen, so hat man Besorgniß für die Zukunft dieses neuen Industriezweiges, der, ich sage es mit Louis Blanc'scher Betrübniß, von der Concurrenz im Keime erstickt wird. Allenthalben Ueberfruchtung! Selbst in diesen fliegenden Blättern. Wir haben bereits eine „ewige Lampe, Redacteur: Arthur Müller, Kladderadatsch, Redacteur: Kalisch (Verfasser der Einmahlhunderttausend Thaler), Straßenzeitung, Krakehler, Kikeriki, politische Bierzeitung, Redacteur: Ein Studentenausschuß,“ ohne von den ernsteren Blättern zu reden: „der Parlamentszeitung, der Reform, der Nationalzeitung, dem Volk von Born, der deutschen Flotte von Smith“, die aber immer noch nicht von Stapel laufen will und sich so speciell mit der deutschen Seezukunft beschäftigen soll, daß man nach Durchlesung die Seekrankheit bekommt.

Die gelesenste unter den obigen satyrischen Flugschriften ist die ewige Lampe; ihr Redactionsbureau liegt in einer der traurigsten, kleinsten, schmutzigsten Gassen der Hauptstadt, und zwar in einer Bierstube, deren Besitzer: Herr Siechen mit Familie, den Schatten eines verantwortlichen Redacteurs wirft. In diese Kneipe, 10 Fuß lang und 11 Fuß breit, ziehen von 11 Uhr Abends, Männer von liberaler Farbe, Schriftsteller der Opposition, Deputirte der Linken, Dilletanten und manche treue Stützen des alten Unwesens (ancien régime) im strengsten Incognito, welches mitunter dennoch entschleiert wird und den Eindringling zu der unangenehmen Nothwendigkeit eines politischen Glaubensbekenntnisses nöthigt. Da die Kneipe (eine andere Bezeichnung wäre eine unverzeihliche Unwahrheit) eine sehr beschränkte Ausdehnung hat, so daß sie ungefähr 20 Personen faßt und oft deren über 30 enthält, da ferner darin tapfer geglimmstengelt wird, da ferner, statutenmäßig, nie mehr als sechs Personen darin zu gleicher Zeit das Wort führen dürfen, so brauchen wir über die Behaglichkeit des Aufenthalts in derselben kein Wort weiter zu verlieren. Der „Courier de Berlin“ hatte die unerhörte Dreistigkeit zu behaupten, die Besucher der Lampe hätten drei bezeichnende Eigenschaften; sie wären „jeunes, démocrates et pauvres“. Herr Schulrath Schulz ist aber nicht jeune, Herr Revisionsrath Bauer nicht démocrate und Herr Jung nicht pauvre. — In Betreff der Journalistik habe ich auch einer furchtbaren Verschwörung zu erwähnen; ich meine nicht die Landwehrverschwörung, ich denke an eine viel furchtbarere; man will — Geld hat zu diesem Zwecke eine Volkerversammlung berufen, man will — es geht das Gerücht, daß sich eine Actiengesellschaft für ein zu errichtendes Annonceblatt zu demselben Behufe bildet, man will — die Boffische Zeitung stürzen, die königliche privilegirte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen im Verlage Boffischer Erben. Man hält es für identisch: die Boffische Zeitung stürzen und die Provinzen aufklären. Aber schon stellen sich die Enthusiasten Boffischer Ideen (?) *) in Schlachtordnung, sie formiren Carré, sie bellei-

*) Hat der Setzer dies Fragezeichen gemacht?

stern die Straßen mit Anschlägen kühler Denkart. O Federkrieg, o weiße und rothe Rose, o York und Lancaster!

Doch trösten wir uns; (ich gehöre zur Reaction) sollte sie auch unterliegen, die Bossische, es schadet nichts; bereits sind gestimmungstüchtige Titelträger und Geldsackträger von der ehemaligen „guten Presse“ zusammengetreten, um ein Organ zu gründen, betitelt: Neue preussische Zeitung. Wir schlagen als Motto vor: Das alte Preußen for ever! Dies Organ wird uns retten vor der Uebermacht der Ideen. — —

Während diese kriegerischen Gedanken die Köpfe und die Schreibfedern bewegen, scheint eine große Partei unsrer Mitbürger in tiefen Betrachtungen über ihre Kopfbedeckungen verloren. Eine Revolution ändert zuvörderst die Tracht, dann einige Namen, darauf mehreres Andere, endlich die Sitten. Bisher aber haben wir für gut gefunden, unsere echt deutsche Sitte, das Renommiren, zu behalten und mütterlich zu pflegen. Die Berliner Studenten haben sich namentlich mit großer Aufopferung diesem Kinderwärtnerinnengeschäft unterzogen und für's Erste scheint die Kopfbedeckungsfrage in Anspruch genommen worden zu sein. Es gibt Kopfbedeckungen jetzt an fünfzig verschiedener Art; mit Federn, mit Troddeln, mit Bändern; in Form von Spucknäpfen, Blumentöpfen, Zuckerbüten à la Mephistopheles, à la Graf Schwerin, à l'absurde. Die Bürgerwehr brütet schon lange über diesem Columbusi. Sie möchten gern etwas Feines haben, nicht theuer, aber besser als die Studentenhüte, sehr bequem, sehr kriegerisch, etwas auffallend, aber gut für das bürgerliche Leben, was den Damen gefällt, was im Regen nicht naß wird, mit einigen Kokarden, einigen Federbüschen, einigen wenigen Zierrathen, vier bis fünf. Die Hutmachergläden werden nicht leer; man begehrt nur noch Hüte mit fußbreiten Krämpfen, in altdeutscher Form, oder die überhaupt etwas Absonderliches haben. Die Verkäuferinnen verlieben sich dabei nicht selten in die blondgelockten Jünglinge mit den langen Schmarren im Gesichte; sie selbst setzen ihnen wohl zuweilen die Hüte auf und seufzen, und der Student, der seine Börse zieht und seinen Hut bezahlt, seufzt auch. — Es sind bedenkliche Zeiten! — G. B.

IV.

Aus Paris.

Louis Blanc's Sieg und Crémieux Sturz. — Das Gesetz gegen die Zusammenrottungen. — Die Ergänzungswahlen.

Ein Journalist, der an Talent größer ist als an Charakter, sagte neulich: der ganze Unterschied zwischen den Girondins und den Montagnards besteht darin, daß die einen Furcht haben und die andern Furcht machen. Crémieux ist ein solcher Girondist und er ist erlegen, obgleich Frankreich kein Schreckenssystem hat. Man kann, wenn man Crémieux tadelt, viele seiner ehemaligen Collegen nicht schonen, denn sie wollten so gut wie er zweien Herren dienen. Dieses Harren und Verlegen sein der Regierung als es galt, über ihr Einschreiten gegen die Maiereignisse Rechenschaft zu geben, dieses Hinneigen Lamartine's zu Ledru-Rollin und dieses zu jenen, läßt es sich anders erklären, als daß Vorsicht den Herren geboten, mit keiner Partei entschieden zu brechen? Crémieux sollte das erste Opfer dieses Schwankens sein. Man weiß, daß die Staatsanwälte bei politischen Processen immer eine sehr schwierige Stellung haben: sie sollen ihre Pflicht thun und es hängt alsdann von der Majorität, die sich durch die Sympathie am Prozesse bildet, ab, ob sie gelobt oder getadelt werden. Längnen läßt sich indeß nicht, daß die meisten Staatsanwälte in der Regel in das Extrem fallen und von inquisitorischem Geiste getrieben, den kleinsten Verdachtgrund zum Ausgangspunkte eines Processes machen, in welchem sie eben nur eine „Cause“ sehen, die um jeden Preis gewonnen werden muß. Hat ein Staatsprokurator einen solchen Proceß angefangen, so steht er, selbst wenn die Untersuchung sich günstig für den Angeeschuldigten herausstellt, nur äußerst selten von seinem Prozesse ab. Die „Cause“ war diesmal wichtig, es galt einen Volksrepräsentanten in Criminaluntersuchung zu ziehen, der jetzt als das Haupt der demokratischen Partei in Frankreich anzusehen ist und damals (durch die

Ergänzungswahlen ist es anders geworden) diese Partei, die doch am Ende die Revolution gemacht hat, fast allein in der Nationalverwaltung vertrat. Die beiden Staatsanwälte konnten daher in einer so wichtigen Angelegenheit ohne den Justizminister, ja selbst ohne die executive Gewalt nicht handeln. Sowohl hier wie dort schwankte man, autorisirte aber endlich doch, der Kammer den Antrag auf die gerichtliche Verfolgung Louis Blanc's zu machen. Die Kammer ernennt eine Commission, diese entscheidet sich unter Jules Favre's Vorsitze mit 15 Stimmen gegen 7 für die Untersuchung, gibt der Kammer aber keine Gründe an und zwingt diese zu einer Art von Vertrauensvotum, das, obgleich mit geringer Majorität, auf Freisprechung lautete. Die meisten Minister und unter andern auch Crémieux stimmten ganz unerwartet für Louis Blanc und am andern Tage gaben die Herren Portalis, Generalprokurator, Landrin, Prokurator und Jules Favre, Präsident der Untersuchungscommission, ihre Entlassung. Crémieux war eigentlich nie bei irgend einer Partei beliebt und man sagt Portalis nach, daß er ihm längst nach dem Portefeuille trachtete. Nachdem nun alles vorüber war, wurden auf ein Mal von einem Abgeordneten Payer, offenbar einem Strohmann, Interpellationen gegen den Justizminister gemacht. Die Demissionäre sagen dem Minister in's Gesicht, er habe ihnen seine Stütze versprochen, und dieser glaubt die Ohrfeige dadurch zu pariren, daß er antwortet: „ei wenn das wahr wäre, was die Herrn sagen, wäre ich ja ein Lügner.“ Und Crémieux mußte abdanken.

Das vorgestern votirte Gesetz gegen die Zusammenrottungen drückt die Physiognomie der Nationalversammlung deutlich aus. Einen so entschiedenen Schritt gegen die Freiheit hat man sich so kurz nach der Juli-Revolution nicht erlaubt, und selbst bei den berüchtigten, weit später erst gegebenen Septemberegesetzen, sind die Strafen verhältnißmäßig weit geringer. Man kann, wenn man bei einem Straßenauflauf mit Waffen in der Hand ergriffen wird, zu 10 Jahren Gefängniß verurtheilt werden. Die Folgen dieses Gesetzes fangen bereits an nachtheilig zu wirken, denn seit der Revolution haben wir hier noch keine Zusammenrottungen gesehen wie die, welche seit einigen Tagen, namentlich am St. Denissthor stattfinden. Man kann sagen, daß die „Boutiquiers“ dieses Gesetz veranlaßt haben, denn ihre Beschwerden über Stockung der Geschäfte fallen bei der meist den Mittelstand repräsentirenden Kammer schwerer in die Wage, als die der arbeitenden Klassen, woran zum Theil auch die falsche Berechnung Schuld ist, daß die Krämer es sind, die den Arbeiter leben machen. Auch unbewaffnete Versammlungen sind nicht erlaubt, und man hat in Deutschland daher jetzt entschieden größere Freiheiten als in Frankreich. Daß diese Politik dem Geiste des Volkes nicht entspricht, haben zum Theil die elf Ergänzungswahlen im Seine-Departement bewiesen, durch welche die regierende Partei, die des National, fast desavouirt und die demokratische sehr begünstigt wurde. Männer, wie Pierre Leroux, Broudhon, Lagrange und Gaussidiere sind für die Kammer von hoher Bedeutung. Daß eine gewisse Partei Thiers wählte, kann eben nicht wundern, wenn man bedenkt, daß sie, der es vor allen Dingen um Ruhe und stillen Lebensgenuß zu thun ist, noch weit lieber Louis Philipp wählen würde. Vielleicht ist es auch nicht ganz bedeutungslos, daß man Louis Bonaparte eben so oft als Thiers in Paris und in den Departements zum Repräsentanten berufen hat. Welch' ein Mixtum compositum, dieses französische Volk! Aber sein Kern ist und bleibt edel. Dies beweist unter andern auch die Wahl Gaussidieres zum Ersten unter den elf Deputirten. Fast die ganze Bourgeoisie ist gegen ihn, denn er ist ein alter Conspirateur und Stock-Republikaner, aber man hat sich von seiner Redlichkeit überzeugt und ihm allgemein diese ehrenvolle Genugthuung gegeben. D'Alton Shee, der bekannte Pair, der im vorigen Jahre im Luxemburg von der Tribune herab erklärt hat, er sei weder Katholik noch Christ, hat in dem Club der Nationalgarde vor acht Tagen dasselbe Glaubensbekenntniß abgelegt und ist deshalb nicht gewählt worden.

Dr. B.

Verlag von Fr. Ludw. Herbig. — Inter. Redacteurs: J. Kaufmann u. Julian Schmidt.
Druck von Friedrich Andrá.